

1. Was war und (noch) ist...¹

In diesem ersten Kapitel wird die grundsätzliche Struktur und Gesamtverortung der Pfarrei St. Jakobus/Ennigerloh beschrieben.

Ausgehend vom Ist-Zustand (Infrastruktur und soziokulturelles Umfeld) wird die heutige Situation einer pastoralen Analyse unterzogen (im Sinne des Dreischritts „Sehen – urteilen – handeln“). Dabei stellt sich heraus, dass die Kirche vor Ort sich in einem langwierigen und sich beschleunigendem Wandel befindet, der sich als eine große Ungleichzeitigkeit beschreiben lässt. Weitgehend (noch) intakte volkskirchliche Strukturen brechen zusammen. Eine Kirche im und für das Volk, wie sie auch als Leitbild des diözesanen Pastoralplans ansatzhaft aufscheint, ist zwar angestrebtes Ideal, aber tatsächlich erst in Ansätzen greifbar.

1.1 Beschreibung der Pfarrei St. Jakobus

1.1.1 Infrastruktur

Die Pfarrei St. Jakobus besteht aus den vier (ursprünglich fünf) Gemeinden St. Jakobus (fusioniert 2005 aus den damaligen Stadtpfarrgemeinden St. Jakobus und St. Ludgerus), St. Mauritius (Dorfgemeinde Enniger), St. Margaretha (Dorfgemeinde Ostenfelde)

¹ Es wird darauf hingewiesen, dass – auch wenn es nicht extra ausgewiesen ist – das jeweils andere Geschlecht impliziert ist.

und St. Laurentius (Dorfgemeinde Westkirchen) und ist territorial identisch mit dem Stadtgebiet Ennigerlohs.

Zur Pfarrei zählen 11.683 Katholikinnen und Katholiken (Stand: Juli 2018).

Im Jahr 2013 (09.06.2013) wurde die St. Ludgeruskirche profaniert. Mit ihr wurde das Pfarrheim, der viergruppige Kindergarten, das Pfarrhaus und das dortige Pfarrbüro (ein Gesamtensemble, das 1959 errichtet worden war) aufgegeben, so dass z. Zt. vier Kirchen, vier Pfarrheime, die an das Pfarrhaus angegliederte eigenfinanzierte Tenne und vier Gemeindebüros (unter Leitung des Pfarrbüros St. Jakobus) ebenso zur Pfarrei gehören wie die fünf Kindergärten (St. Jakobus und St. Franziskus in der Stadtmitte, St. Laurentius in Westkirchen, St. Margaretha in Ostenfelde und der Marienkindergarten in Enniger), die in einem System des Verbundes (Implementierung einer Verbundleitung seit 2017) kooperieren. Auch der auf dem ehemaligen Pfarrhausgelände Ludgerus befindliche Ludgerus-Kindergarten in nunmehriger Trägerschaft des Diözesancaritasverbandes wird von der Pfarrei seelsorglich mitbetreut.

(Insgesamt befinden sich von den 624 Kindertagesstättenplätzen 347 in pfarrlicher Trägerschaft).

Auf dem Territorium der Pfarrei befinden sich überdies drei Kapellen: die Rückkämperkapelle in Enniger und die Dombrink – und Schürenbrinkkapelle in Ostenfelde.

Das St. Josef-Haus ist ein Altenwohnheim mit angeschlossenen „Betreutem Wohnen“ in der Trägerschaft der St. Elisabeth GgmbH-Stiftung Sendenhorst, in deren Aufsichtsrat die Pfarrei St. Jakobus mitgestaltend vertreten ist.

Vor gut sieben Jahren hatte der Kirchenvorstand St. Jakobus beschlossen, die Trägerschaft aufzugeben, um die zukünftige Konzeption einer zeitgemäßen Seniorenbetreuung zu professionalisieren.

Ebenfalls auf dem Gebiet der Pfarrei befindet sich in Enniger das Behindertenwohnheim St. Marien am Voßbach. Im weiteren Sinne (durch die Pastoral verbunden) zählen auch das Caritas-Behindertenwohnheim Christophorus mit angeschlossenen Wohngruppen (im Stadtgebiet) in Ennigerloh und die Seniorenresidenz (Altenheim in privater Trägerschaft) und das „Haus der Diakonie“ (Wohnheim für Demenzerkrankte in evangelischer Trägerschaft) in der Stadt zu den caritativen Orten der Pfarrei.

Die Pfarrei ist verantwortlich für vier Friedhöfe in ihrer Trägerschaft.

Mit der KÖB St. Jakobus (Standortbücherei) und ihren drei Außenstellen verfügt die katholische Kirche über das einzige Büchereiangebot der Stadt.

Die Pastoral wird verantwortet durch den Kirchenvorstand St. Jakobus, der mit den vier Verwaltungsräten der Pfarrei, und durch den Pfarreirat

St. Jakobus, der mit den vier Gemeinderäten zusammenarbeitet.²

Seit der Zusammenlegung der vier (resp. fünf) ehemals eigenständigen Pfarrgemeinden zur Pfarrei St. Jakobus haben die Leitungsgremien in Zusammenarbeit mit dem hauptamtlichen Seelsorgeteam (Leitender Pfarrer, Diözesanpriester 50%-Stelle (vorgesehen – laut Diözesanstellenplan - eine volle Stelle), ein Priester der Weltkirche und den zwei Pastoralreferenten) ein Modell der pastoralen Zusammenarbeit entwickelt, das vornehmlich den Prinzipien der Subsidiarität und Solidarität und der lokalen Verortung folgt.

Die Pfarrei versteht sich als ein Zusammenschluss aus vier (resp. fünf) Gemeinden, die sich wiederum als Zentrum der Verortung einer Gemeinschaft aus vielen Gemeinschaften verstehen.

Für unverzichtbar wurde daher sowohl die jeweilige lokale Vertretung und Mitarbeit in den verschiedenen Leitungsgremien wie auch ein personales Ortsangebot gehalten (Einsetzung der hauptamtlichen Mitarbeiter als Ansprechseelsorger für die Gemeinden).

Ebenso notwendig aufgrund der dörflich-städtischen Struktur ist die jeweilige lokale Anbindung der Gemeindebüros und die Präsenz der KÖB an den vier verschiedenen Standorten.

Ortsgebunden und ortsbezogen (im Sinne der gemeindlichen Verortung) erfolgt die pastorale Arbeit

² Gemeinderäte und Verwaltungsräte sind jeweilige Ausschüsse der Leitungsgremien Pfarreirat und Kirchenvorstand. Diese Ausschüsse arbeiten beratend und beschlussfassungsvorbereitend.

durch die jeweiligen Gemeindeausschüsse und die zahlreichen Verbände (Horizonte e.V., vier Frauengemeinschaften, vier Kolpingfamilien, drei Schützenvereine, eine Schützenbruderschaft und eine Schützengilde, vier Landjugendverbände, eine DPSG – Kinder- und Jugendgruppe, vier Landfrauen – und Landvolkbewegungen, INVIA – Verband, lokale Eine-Welt-Gruppen (schwerpunktmäßig: Kolumbien, Indien und Rumänien), vier unterschiedlich strukturierte MinistrantInnengruppen, ein Kinderchor, eine Schola, drei (resp. vier) Kirchenchöre, sieben Ferienfreizeiten, Laienspielscharen....).

Die rund 1.800 Schüler der fünf Grundschulen und der Gesamtschule und ihre Lehrerinnen und Lehrer stehen über gottesdienstliche Angebote und Kontaktstunden mit der Pfarrei in Verbindung.

Mit der zunehmenden Realisierung der Ganztagsbetreuung von Kindern und Jugendlichen an den Schulen, spielt sich ein Großteil des Alltags der Kinder und Jugendlichen dort ab.

Sinnvoll wäre die Einrichtung der Stelle eines Schulseelsorgers. (besonders an der von den Städten Ennigerloh und Beckum gemeinsam getragenen Gesamtschule).

Die Pfarrei ist im Ausschuss für „Soziales, Kultur, Schulen und Sport“ der Stadt Ennigerloh als beratendes Mitglied vertreten.

Mit der Familienbildungsstätte „Oelde-Neubeckum“ kooperiert die Pfarrei eng.

In der „Ennigerloher Tafel“, deren Gründungsmitglied die Gemeinde Jakobus ist, arbeitet sie seit über zehn Jahren erfolgreich bei der Versorgung der Kundinnen und Kunden mit Lebensmitteln mit.

Seit Jahren besteht eine enge ökumenische Zusammenarbeit mit den evangelischen Kirchengemeinden, die in zwei unterschiedlichen Kirchenkreisen organisiert sind.

Nach Abriss der evangelischen Jakobuskirche in Westkirchen feiert die evangelische Gemeinde einmal im Monat ihren Gottesdienst im katholischen Pfarrheim St. Laurentius.

In Enniger wird der Gottesdienst der evangelischen Gemeinde im St. Marienheim gefeiert.

Vertreten im Gemeinderat St. Jakobus ist auch die syrisch-orthodoxe Gemeinde, die seit Jahren ihre Gottesdienste in den Kirchen der Gemeinde (ursprünglich in St. Ludgerus, seit der Profanierung in St. Jakobus) und ihre Zusammenkünfte in den Pfarrheimen (ursprünglich Ludgerus-Pfarrzentrum, nun Jakobushaus) abhält.

Über ein Jahr lang feierte auch die rumänisch-orthodoxe Kirche in der Laurentius – und Margarethakirche ihre Gottesdienste.

Seit vielen Jahren arbeitet die Pfarrei im Interreligiösen Arbeitskreis (katholische und evangelische Pfarreien der Stadt Beckum, muslimische Gemeinschaften) mit.

1.1.2 Soziokulturelles Umfeld

Die Pfarrei St. Jakobus ist territorial identisch mit dem durch die (umstrittene) Kommunalreform geschaffenen Gebiet der größeren Kleinstadt Ennigerloh.

Mit rund 12.000 KatholikInnen stellt sie die größte Glaubensgemeinschaft vor Ort (rund 60% der Einwohner).

Die Stadt Ennigerloh wurde über Jahre geprägt durch die Polsterindustrie (Profilia, Ende der 70er, Anfang der 80er ging dieses Werk, das zeitweilig rund 2.000 Menschen beschäftigte, in die Insolvenz – die katholischen Pfarrgemeinden im damaligen Pfarrverband gründeten daraufhin eine bis heute erfolgreich arbeitende Arbeitslosenunterstützungs- und Arbeitsvermittlungsinitiative), die Zementindustrie (aufgrund der technischen Weiterentwicklungen und auch der zunehmenden Fusionen in diesem Bereich ist die Anzahl der Beschäftigten sehr zurückgegangen) und die Landwirtschaft.

Neben der Landwirtschaft (195 landwirtschaftliche Betriebe) treten heute vor allem Betriebe des Maschinenbaus, der Pharmaindustrie und der Logistik als arbeitgebende Instanzen auf.

Mit 5-6% an der Gesamtbevölkerung liegt der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt des Kreises Warendorf. Angesichts der gerade in den letzten Jahren hier kurzfristig stark angestiegenen Zahl der Asylsuchenden ist erfreulich zu sehen, dass es in diesem sozialen Handlungsfeld eine gute Kooperation

zwischen den Kirchen und der Stadt und ein herausragendes Engagement gerade auch der katholischen Ehrenamtlichen gibt.)

Die drei Dörfer und die Stadtmitte sind sehr unterschiedlich geprägt, was auch eine jeweils spezifische Ausrichtung der pastoralen Arbeit mitbedingt.

Während die Dörfer noch weitgehend über eine starke Gemeinschaft verfügen, in der die „Kirche im Dorf“ gelassen wird, lässt sich das städtische Leben durch stärkere gesellschaftliche Aufsplitterungen und höhere Mobilität (stärkerer Zu – und Wegzug ohne bleibende Bindung an die Stadt) kennzeichnen. Die Kirche ist hier im politisch-gesellschaftlichen Bewusstsein de facto eher eine gesellschaftliche Gruppierung unter anderen.

Neben dem demografischen Wandel und der Frage nach gelingender Integration der hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund bilden die Frage nach der Finanzierbarkeit kommunaler Leistungen (die Stadt Ennigerloh steht immer kurz vor einem Haushaltssicherungskonzept, zahlreiche soziale freiwillige Leistungen sind in den letzten Jahren trotz steigender Sozialausgaben gekürzt worden), sowie die Frage der Digitalisierung und die Frage nach gelingender Integration der verschiedenen Stadt(Dorf)teile den Haupthintergrund der politischen Debatten und Entscheidungen.

Zunehmend lässt sich eine wachsende Entfremdung weiter Bevölkerungsteile von kirchlichem Handeln und Agieren feststellen. Viele verfügen nicht mehr über das notwendige Wissen über religiöse Sachzusammenhänge und kirchliche Strukturen.

Eine wachsende Anzahl der Bevölkerung steht der kirchlichen Entwicklung gleichgültig (oder skeptisch) gegenüber. Der katholischen Kirche wird eine – in den Augen dieser Menschen – längst notwendige Reform nicht zugetraut. Die Kirche gilt in den Augen vieler Ennigerloher Bürger und Politiker als reiche und veraltete Institution, zugleich aber auch als wertgeschätzter Sozial – und (Heimat-)Kulturfaktor.

1.1.3 Pastorale Analyse

Die veränderte Gesellschaft macht es erforderlich, dass auch Pfarreien und die Gemeinden in ihr sich immer wieder auf Veränderungen einstellen müssen, damit sie auch in heutiger Zeit die Frohe Botschaft zu den Menschen bringen und den Glauben lebendig weitergeben können. Als diesbezüglich relevante Veränderungen sehen wir:

- den demografischen Wandel
- die volle Berufstätigkeit von Männern und Frauen
- den Ganztagsschulbesuch von Kindern und Jugendlichen und die grundsätzliche Veränderung in der Frage der Erziehung (immer stärkere Einbindung nicht-familiärer Institutionen)

- dass Kirche nur noch als ein Angebot unter vielen wahrgenommen wird
- die Ablösung alter Kommunikationsformen durch die sog. Neuen sozialen Medien
- die sinkende Zahl der Hauptamtlichen im kirchlichen Seelsorgebereich (und verbunden damit die gerade in den nächsten Jahren rapide sich beschleunigende Überalterung der Menschen in den Kirchen und Pfarreien)
- die veränderte Finanzlage (die bisherigen Finanzierungen von Einrichtungen und Projekten stehen in Frage)
- die abnehmende Zahl von dauerhaft kirchlich (-gottesdienstlich) gebundenen Menschen
- die Vergrößerung der Lebens – und Bewegungsräume der Menschen bei gleichzeitiger lokaler (An-)Bindung
- die Ökonomisierung des Alltags („Kolonialisierung der Lebenswelt“)
- die wachsende Auflösung des Wissens um Konfessions – und auch Religionsmerkmale

Als Perspektive zum konstruktiven Umgang mit diesen Veränderungen sehen wir Intensivierung der ökumenischen Zusammenarbeit und des interreligiösen Dialogs, die Schaffung neuer Ämter (Kirche der Laien, Kirche der Männer und Frauen) sowie neuer Formen von christlicher Gemeinschaft (s. Hauskirchen), die Suche nach neuen Formen der Information und

Kommunikation in der Pfarrei und die Schaffung neuer Anbindungspunkte an Kirche und Gemeinde.

Die Reaktionen auf die gesellschaftlichen Veränderungen sind wichtig und notwendig. Dennoch oder gerade deshalb gilt es, dabei achtsam vorzugehen und auch nicht die aus dem Blick zu verlieren, die die Veränderungen gar nicht, nicht so gut oder nicht so schnell mittragen können.

Die vier Gemeinden unserer Pfarrei haben ganz unterschiedliche Traditionen, Ressourcen, Möglichkeiten und Wünsche. Dies gilt es in jeder Hinsicht stets zu berücksichtigen. Die Kirche muss im Dorf bleiben, Kirche muss vor Ort ein Gesicht haben, Kirche muss vor Ort ihren Raum (ihre Räumlichkeiten) haben.

Dabei spüren und erfahren wir sehr deutlich, wie stark sich die Kirche im Dorf von der städtischen Kirchengemeinde unterscheidet.

Die Dorfgemeinden sind nicht nur kirchlicher Mittelpunkt, sondern eben auch gesellschaftlich und politisch noch sehr gefragte Mitakteure, während die Stadtgemeinde in dieser Hinsicht eher randständig beachtet wird.

Seelsorge bedarf der konkreten Verortung, bedarf der personalen Beziehung, bedarf der Anwendung der von der Kirche in der Soziallehre verkündeten Prinzipien der Solidarität und Subsidiarität auch im kirchlich gestalteten Raum selbst.

Darum ist es uns wichtig, dass jede Gemeinde unserer Pfarrei einen persönlichen Ansprechseelsorger vor Ort hat, ebenso wie es jeweils auf pastoraler als auch auf verwaltungs-technischer Seite jeweilige lokale Leitungsgremien geben soll.

Auch der jeweilige räumliche Sozialbezug findet seinen Ausdruck nicht nur in der „Kirche im Dorf“, sondern auch in den verschiedenen Räumlichkeiten der Gemeinden (Pfarrheime, KÖB mit jeweiligen Außenstellen).

Um das unterschiedliche und vielfältige gemeindliche Engagement zu erhalten, bedarf es natürlich der vorhandenen Infrastruktur.

Weiterer Abbau von pastoral genutzten Flächen wäre mit einem rasant schwindenden Engagement verbunden. (Kirche muss „im Dorf“ bleiben.)

In jeder Gemeinde der Pfarrei gibt es einen Kindergarten (in der Stadtmitte zwei), der seelsorglich jeweils vom Gemeinderat und einer hauptamtlichen Ansprechperson betreut wird.

Um die christliche Identität noch besser zum Ausdruck zu bringen, wurde seit langer Zeit kooperativ gehandelt – diese Kooperation im Verbund wird durch eine Verbundleitung in Zusammenarbeit mit den Einrichtungsleitungen und den Erzieherinnen entsprechend ausgebaut und verstärkt.

Ebenso verfügt jede Gemeinde über einen –auch für ältere Menschen gut erreichbaren – Friedhof, inklusive eines Friedhofswaldes in Westkirchen.

Hier steht das Bemühen im Vordergrund, eine christliche Bestattungskultur zu ermöglichen. (Nicht umsonst war die christliche Bestattung eines der frühesten Erkennungszeugnisse der frühen Christenheit).

Bei uns in der Pfarrei leben Arbeiter, Landwirte, Facharbeiter und Handwerker, aber nur wenig Akademiker. In der Regel sind Männer und Frauen berufstätig und haben nur eingeschränkt Zeit für ehrenamtliches Engagement. Schülerinnen und Schüler gehen in Ganztagschulen und sind nachmittags nicht zu Hause. Von daher ist es uns wichtig, neue Anknüpfungspunkte zur beruflichen und schulischen Lebenswelt zu suchen.

Ebenso steht die Frage nach einer verstärkten Zusammenarbeit von Ortsgemeinde und Pfarrei auf der einen und den Schulen auf der anderen Seite im Raum. (S. auch den Hinweis auf die wünschenswerte Einrichtung einer Schulseelsorgestelle)

Eine gute ökumenische Zusammenarbeit (insbesondere mit der Evangelischen Kirchengemeinde Ennigerloh) zeigt sich nicht nur im regen Austausch der Hauptamtlichen, sondern ebenso in der gemeinsamen pastoralen Leitung des Friedhofs in der Stadtmitte und in der gemeinsamen pastoralen und liturgischen Versorgung der Einrichtungen der Altenhilfe (s. Gottesdienste im Josef-Haus, in der Demenzzpflege der Diakonie, in der Seniorenresidenz, im Marienheim in Enniger) und in stets in ökumenischer Verbundenheit gefeierten öffentlichen Ereignissen

(Schulbeginn – und Schülerentlassgottesdienste, Einweihungen, Segnungen...).

Dabei ist es beiden Kirchengemeinden wichtig, die ökumenische Zusammenarbeit in konkreten Schritten auszubauen (s. Flüchtlingshilfe, Zusammenarbeit von Gemeindecaritas und Gemeindediakonie). Gerade im Handlungsbereich der Diakonie und Caritas scheint uns ein verstärktes gemeinsames Auftreten beider kirchlicher Akteure nötig und möglich.

Leider ist der Versuch der Einrichtung einer ökumenischen Stiftung für caritative Zwecke von den Verwaltungsinstanzen beider Kirchen (Evangelische Landeskirche und BGV Münster) verhindert worden.

Wir stellen fest:

Das Gemeindeleben durch Verbände wie Kolping, KAB oder KFD ist auf dem Rückzug.

Menschen wünschen sich individuelle Seelsorge, Zugänge, Zeit, Professionalität, sind aber gleichzeitig weniger bereit, langfristige Verpflichtungen und dauerhafte Bindungen einzugehen.

Menschen wünschen sich zugleich eine lokal verortete Pastoral.

Sie wünschen sich Ansprechpartner/innen vor Ort.

Menschen kommen zu uns (Taufen, gute Kinder- und Jugendarbeit, Hochzeiten, Beerdigungen). Wir wollen die Wünsche der Menschen ernst nehmen, wir wollen sie nicht rekrutieren. Wir wollen aber deutlich werden lassen, was der Grund unseres Handelns ist! Die vielen

unterschiedlichen Orte laden ein, Gott ganz unterschiedlich erfahrbar werden zu lassen. Wegfallende antiquierte Strukturen lassen Freiraum für Neues entstehen!

Wir sind überzeugt:

Der Glaube kann nur in Freiheit angenommen und gelebt werden.

Wir begreifen es als große Chance, mit anderen Menschen Gott zu suchen und in einer gott-vollen Welt zu entdecken. Diese gemeinsame Gottessuche und -Entdeckung geschieht im vielfältigen Gottesdienst (Dienst Gottes an uns, unser Dienst für Gott), sei es in der Liturgie, im Zeugnis der Glaubens(unter)weisung (Martyria), im Zeugnis des Füreinander (Caritas, Diakonia) und eben in der gelebten, gläubigen Gemeinschaft (Koinonia).

Im Grunde durchdringen sich im Idealfall alle vier Lebensäußerungen kirchlich-gemeindlichen Engagements.

Keine der Lebensäußerungen kann für sich allein existieren, von daher gilt es u.E. zu vermeiden von Kernaufgaben der Kirche zu sprechen.

Kirche verstehen wir als einen (!) Lern – und Lebensort des Glaubens.

Wir sehen die Chance, voneinander und miteinander zu lernen (im Anderen ist Gott gegenwärtig, der/die Andere als „Sakrament Gottes“), was Gott uns heute sagen will.

Da es um den Glauben der Menschen geht, erfüllt Kirche den Zweck: Mitzubauen am Reich Gottes!

In diesem Sinne halten wir es für notwendig, dass wir als Kirche uns immer mehr als Instrument Gottes, nicht als Selbstzweck verstehen.

Kirche ist eine dienende Gemeinschaft oder sie ist nicht.

Wir betrachten die gegenwärtig beginnende Umbruchsituation (Verabschiedung von der Volkskirche) nicht resignativ, sondern nehmen realistisch den Gestaltwandel wahr.

Momentan erfahren wir, wie diese Verabschiedung von einer Gestalt von Kirche, die für viele Heimat war und von vielen (gerade kirchlich nicht so gebundenen und verbundenen) Menschen bis heute als selbstverständliche Realität erfahren wurde, schmerzlich ist.

So nehmen wir wahr, dass unsere Ressourcen begrenzt sind, viele (auch berechtigte!) Ansprüche und Bedürfnisse nicht befriedigt werden können.

Immer noch ist das Bild einer Gemeinde, die versorgt werden muss, bei den meisten Getauften wirkmächtiger als das einer Gemeinde, in der selbstverständlich das allgemeine gemeinsame Priestertum gelebt wird.

Unseres Erachtens bedarf es weiterer Schritte der Ermutigung, der unterstützenden (Weiter-)Bildung und der Schaffung auch neuer Strukturen für das Engagement der Getauften, um überhaupt charismenorientiert pastoral tätig werden (!) zu können.

Realistisch nehmen wir wahr, dass die sogenannte „Stunde der Laien“ erst gerade angebrochen ist (im Bewusstsein der meisten jedoch Kirche nach wie vor als verbeamtete, reiche Klerikerkirche wahrgenommen wird).

Chancen, die Menschen für den Aufbau des Gottesreiches zu begeistern, sehen wir dort, wo es gelingt, ausgetretene Pfade zu verlassen, in überschaubaren Gruppen (gebildet über persönliche Beziehungen) über den Glauben ins Gespräch zu kommen (Teilen von Lebens- und Glaubenswelt), wo überkommene Strukturen aufgeweicht werden (Überwindung des Klerikalismus), wo die Suche nach innovativen Wegen der Glaubensweitergabe gefördert, nicht verhindert wird.

2 Wandel der Gestalt

In diesem Kapitel soll zum einen ein fundamentaler Gestaltwandel der Kirche konstatiert werden, zum anderen aber auch die Frage aufgeworfen werden, wohin sich die Kirche vor Ort entwickeln wird/soll.

2.1. Von der Volkskirche –wohin?

Vor Ort kennzeichnet eine große Ungleichzeitigkeit die Situation der Kirche.

Vielerorts hängen die Menschen (gerade die manchmal sogenannten Fernstehenden) dem Bild einer Volkskirche an. Sie wünschen, dass die Kirche vor Ort das(klein-)bürgerliche Zusammenleben unterstützt, Heimatgefühle mobilisiert und stabilisiert, die Feiern folkloristisch bereichert und in den Not – und Umbruchsituationen der Menschen Unterstützung und Halt bietet.

Zugleich allerdings schwindet das religiöse Wissen, dem existentiellen Ernst der Religion wird ausgewichen.

Überspitzt könnte man sagen:

Die Fundamente werden rissig, die Fassade verschönert.

Fest steht jedenfalls für uns:

Die Volkskirche, wie sie sich seit Ausgang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte und größtenteils bis in die 1950er Jahre noch erhielt, stirbt.

Was an die Stelle der Volkskirche tritt, ist für uns nicht klar ersichtlich. Immer häufiger stellt sich uns die Frage:

Wer wird mit uns in zwanzig bis dreißig Jahre sein/ihr Christsein in der Kirche leben?

Wir befürchten eine starke Erosion der sakramentalen Grundstruktur der Kirche, sollte es nicht mehr möglich sein, in der örtlichen Gemeinschaft die Eucharistie zu feiern. (Entwicklung zu einer Form der Freikirche)

Wir wünschen, dass sich Kirche von der Feier der Eucharistie her bildet und erhält, erleben aber auch, dass es immer schwieriger wird, Menschen überhaupt noch einen Zugang zur gottesdienstlichen Feier und besonders auch zum sakramentalen Verständnis von Kirche zu erschließen.

Zugleich sind wir der Meinung:

Wird die Eucharistie nicht mehr gefeiert, verkümmert die Kirche vor Ort, entkirchlicht sie sich selbst.

Von daher gilt auch weiterhin unser Engagement des Eintretens für die Veränderung der Zulassungswege zum Priestertum des Dienstes. (viri probati, Weiheämter für Frauen, verheiratete Priester)

2.2 Glaube in „winterlicher Zeit“

„Glaube in winterlicher Zeit“ – so war 1986 ein Gesprächsband mit Karl Rahner überschrieben. Seine damals schon helllichtige Situationsanalyse – und Prognose teilen wir.

Wo der Einzelne im Glauben nichts mehr erfährt, wird der Glaube verschwinden.

Immer mehr wird die persönliche freie Entscheidung für den christlichen Glauben zum Maßstab gelingender Mission.

Dabei wird es wichtig sein, den Menschen erfahrbare (existentiell werthaltige und geistig und sinnlich wertvolle) Zugänge zum Glauben anzubieten.

Aufgrund des obig beschriebenen Wandels muss, soll der Glaube wirklich lebensbestimmend sein, die Glaubensweitergabe auf sehr verschiedenen Wegen in die sehr unterschiedlichen Milieus erfolgen, zugleich aber auch milieuverbindend sein.

Von daher bedarf es auch (oder gerade) zukünftig eines pluralen (sehr offenen) Angebots von kirchlicher Präsenz an den verschiedenen Lebensorten der Menschen.

„Glaube in winterlicher Zeit“ – das bedeutet aber auch, die kleinere Herde am Feuer zusammenzuhalten und das Feuer nicht erlöschen zu lassen.

M.a.W.: Wir als Leitungsteams der Gemeinden und Pfarrei sind der Überzeugung, dass es geistliche Aufbauzeiten für uns und für die sonntäglich sich versammelnden Christinnen und Christen geben muss.

Nur als selbst geistlich Gestärkte können wir die Glut weitertragen – und nicht nur die Asche verwalten.

3 Die (Mit-)Gestaltung des Wandels

In diesem Kapitel sollen nun die theologischen Grund – und Leitsätze/Bilder wenigstens ansatzweise aufgezeigt werden, die unser gemeindliches und pfarrliches Handeln bestimmen.

Dabei wissen wir uns als jeweilige Ortsgemeinden und als Pfarrei eingebunden in die Ortskirche von Münster, aber auch in die weltweite Gemeinschaft der Katholiken.

3.1 Theologische Grundsätze

- Als Getaufte und Gefirmte tragen wir (Mit-)Verantwortung für die Glaubensweitergabe und die Gestaltung des Wandels der Kirche
- Das Amt soll ein Dienst an der Gemeinschaft der Gläubigen sein (kooperativ-partizipatives Leitungsideal)
- Es gibt unterschiedliche Grade der Kirchenverbundenheit (konzentrisches Gemeindebild)
- Jeder Mensch darf, kann und soll sich (gemäß seines Charismas) – unabhängig vom Grad der Kirchen-

zugehörigkeit – in das jeweilige Gemeindeleben einbringen

- Nicht das gemeinsame ökumenische Handeln ist begründungspflichtig, sondern sein Unterlassen
- Subsidiarität und Solidarität sind Grundsätze der Soziallehre, die in der Kirche selbst (konkret: hier in der Pfarrei) zu beachten sind
- Glaubensweitergabe kann nur als freier personaler Akt geschehen – m.a.W.:
Glaube benötigt den Menschen vor Ort, als Haupt – und Ehrenamtliche
- Kirche als lebendige Glaubensgemeinschaft existiert nur, wenn in ihr alle vier Grundvollzüge gelebt werden: Caritas (Leben des Glaubens), Liturgie (Feier des Glaubens, Martyria (Bekenntnis und Verkündigung des Glaubens), Koinonia (Glaubensgemeinschaft)
- Kirche ist Instrument zur Einladung in die Nachfolge Jesu und zur Mitarbeit am Aufbau des Gottesreiches
- Die Pastoral soll milieusensibel aber auch milieuverbindend gestaltet werden:
über einen längeren Zeitraum haben sich die pastoralen Leitungsgremien mit der Sinus-Studie auseinandergesetzt und daraufhin diesen Grundsatz aufgestellt: Kirche ist eine der Institutionen, die noch Einheit stiften kann (s. auch Gal 3, 28/ Kol 3, 11)

3.2 Pastorale Umsetzung

Auch uns ist in dieser kirchlichen Umbruchzeit nicht das faktische Woraufhin des Wandels bekannt.

So können wir nur versuchen, den Wandel mitzugestalten – ausgehend von dem obig entworfenen Ideal, handelnd nach den theologischen Optionen, die eben aufgezeigt wurden.

Ein besonderes Problem stellt für uns die Frage dar, wie Jugendliche und junge Erwachsene, aber auch die zunehmende Zahl von nicht-familiär-gebundenen Menschen für den Glauben und insbesondere für die Feier des Glaubens gewonnen werden können.

Folgend werden nun einige Umsetzungsideen – geordnet nach kirchlichen Handlungsfeldern – benannt:

Liturgie:

- Grundsatz: In jeder Gemeinde soll sonntäglich und – so noch möglich – auch in der Woche **eine** Eucharistiefeier sein. An den caritativen Orten wird in der Woche eine Eucharistie oder/und ein Wortgottesdienst gefeiert.

Schon seit über zehn Jahren gibt es in unserer Pfarrei durch die hauptamtlichen Seelsorger über mehrere Wochen und Monate ausgebildete Leiterinnen und Leiter von Wort-Gottes-Feiern.

Regelmäßig gestalten diese aus allen vier Gemeinden der einen Pfarrei kommenden Ehrenamtlichen Gottesdienste (jeden Freitag im Josefhaus, darüber hinaus Früh – und Spätschichten, Silberhochzeiten, Firmlingsgottesdienste...)

Zukünftige Aufgabe: Es wurde sehr stark der Wunsch geäußert, dass auch die zukünftige Aus- und Weiter-bildung von Ehrenamtlichen zu Wort-Gottes-Feier – Leitenden durch das örtliche Seelsorgeteam geschieht. Die pastoralen Leitungsgremien versuchen in Absprache mit dem hauptamtlichen Seelsorgeteam, diesem Wunsch zu entsprechen.

- Grundsatz: Die Liturgie soll lebensnah, vielfältig und besonders auch musikalisch werthaltig gestaltet sein.

Eine Vielzahl unterschiedlicher Gottesdienste wird angeboten: Kleinkindergottesdienste (sehr gut angenommen), Jugendgottesdienste (meistens vorbereitet und gestaltet von Jugendlichen, doch mitgefeiert hauptsächlich von Erwachsenen), Familiengottesdienste (besonders von den Familien mitgefeiert, zu deren Kindern über die Schule und über die Kommunionkatechese guter Kontakt besteht), Seniorengottesdienste, Krankengottesdienste, Gottesdienste für Verliebte, themenbezogene Gottesdienste, anlassbezogene Gottesdienste, Tauferinnerungsgottesdienste, Gottesdienste an außergewöhnlichen Orten, die Stadtwallfahrt nach Telgte, Prozessionen, Freiluftgottesdienste...

Es ist auffällig, dass die Zahl sog. Sondergottesdienste rasant angewachsen ist. Gleichzeitig ist ein sich verstetigender Rückgang bei

der Zahl der sonntäglich Gottesdienst Feiernden festzustellen.

Besonders wichtig ist uns auch die Kirchenmusik: In jeder Kirche gibt es eine Orgel, in der Jakobuskirche steht eine im Jahr 2014 mit Hilfe des Bistums renovierte historische Ladegastorgel. Die Pfarrei St. Jakobus beschäftigt einen hauptamtlichen Kirchenmusiker, der unter anderem auch für die Koordination der Kirchenmusik in den Gemeinden zuständig ist; in St. Margaretha und St. Laurentius übernehmen eine Küsterin/ Organistin und nebenamtliche Kirchenmusiker das liturgische Orgelspielen sowie die Chorleitung. Ein gutes musikalisches Angebot in allen vier Kirchen bereichert die Gottesdienste (Schola, Kinderchor, Jugendchor, Kirchenchöre, Projektchöre, Instrumentalkreis, Einbeziehung einzelner Instrumentalisten).

Zusätzlich gibt es immer wieder Orgelkonzerte in der Jakobuskirche und der Mauritiuskirche. Überdies stellt die musikalische Früherziehung (Kooperation Organist – Kindertagesstätten) einen wichtigen Pfeiler auch der liturgischen Bildung dar.

Um diese Angebote dauerhaft zu sichern, wurde ein Ökumenischer Förderverein für Kirchenmusik gegründet.

Zukünftige Aufgabe: Im Bereich der Liturgie bedarf es weiterhin experimenteller Gottesdienste besonders im Jugendbereich. Noch stärker als bisher

soll dafür der sonntägliche Gottesdienst herausgehoben werden.

Wir wollen stärker auch die Verknüpfung der Lebens- und Arbeitswelt der Menschen mit der Feier des Glaubens herausstreichen (Gottesdienste an den Lebens- und Arbeitsorten der Menschen).

- Grundsatz: Die aktive Teilnahme der Getauften und Gefirmten bei der Vorbereitung und Gestaltung und Feier der Gottesdienste ist uns ein großes Anliegen. Es gibt in unserer Pfarrei Gemeinden mit einer außerordentlich erfolgreichen Ministrantenpastoral (sonntäglich acht bis zwanzig Messdiener). Ebenso freuen wir uns über eine Vielzahl von Ehrenamtlichen, die Gottesdienste vorbereiten und gestalten. Der Lektoren – und Kommunionhelferkreis zeichnet sich durch eine gute Altersverteilung aus. Durch Taufkatechetinnen werden die Tauffamilien in der Gemeinde Jakobus auf dem Empfang des Taufsakramentes vorbereitet. Zukünftige Aufgabe: Die Liturgiekreise bemühen sich um die Weiterentwicklung alternativer Gottesdienst-formen (s. Karnevalsgottesdienst, andere Gestaltung des Gründonnerstags, breiteres Angebot an Fronleichnam...). Die Pfarrei setzt sich für die Beibehaltung und den Ausbau eines vielfältigen Predigtendienstes ein. In manchen Gemeinden bedarf es struktureller Änderungen in der Ministrantenpastoral, die nun

angegangen werden (Aufbau von Messdienergruppen in St. Mauritius, Zulassung von Messdienerinnen in St. Margaretha).

Neue Formen des Jugendgottesdienstes werden ausprobiert (s. Light and Life).

- Im Bereich der Trauergottesdienste ist die Anzahl der Wortgottesdienste in unterschiedlichsten Formen sehr stark angestiegen. Dabei stellen die Hauptamtlichen fest, dass es eine sehr starke positive Resonanz auf die Trauerbegleitung und die Gestaltung der Gottesdienste gibt.

Zukünftige Aufgabe: Es sollen Ehrenamtliche zum Beerdigungsdienst ausgebildet werden.

Caritas:

- Grundsatz: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“ (J. Gaillot) Die in letzter Zeit immer mal wieder zu vernehmende Aufforderung, Kirche möge sich auf die Kernaufgaben konzentrieren, ist oftmals mit einer impliziten Zurückweisung des caritativen und gesellschaftspolitischen Engagements der Kirche verbunden. Unserer Überzeugung nach ist jedoch nur eine den Menschen und ihrem Heil dienende Kirche eine evangeliumsgemäße. In hohem Maße weiß sich die Pfarrei in ihren Gemeinden caritativem Engagement verpflichtet.

So gibt es die Caritaskonferenz, auf der zahlreiche Initiativen vertreten sind:

Ennigerloher Tafel, die von der Gemeinde Jakobus mitgegründet wurde, das Christophorushaus, der Arbeitskreis „Flüchtlinge und Asyl“, der Verein für Mädchensozialarbeit INVIA, der Krankenhausbesuchsdienst, das Seniorenprojekt (Stadt, evangelische und katholische Kirche betreuen gemeinsam die Veranstaltungen des „Hauses der Senioren“), der Arbeitskreis für Seniorinnen und Senioren, der Helferkreis des Josef-Hauses, die Hospizbewegung, der Verein Krebskranker Frauen, der Mittagstisch für Senioren, die Organisatorinnen des „Urlaubs ohne Koffer“, Vertreterinnen der Caritas ambulante Dienste, des Pflegedienstes der Caritas.

Besonders wichtig ist uns die inklusive (und integrative) Arbeit:

Das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen wird gefördert:

So gibt es einen begleiteten Lektorendienst (ausgebildete Lektoren begleiten Menschen mit Behinderung beim Vortrag der Lesungen im werk- und sonntäglichen Gottesdienst), einen begleiteten Ministrantendienst, begleitete Kirchenchormitgliedschaft, ein inklusives Angebot der Ferienfreizeitmaßnahmebeteiligung und jährlich stattfindende Aktionen – und Austauschtreffen der Messdienerleiterrunde St. Jakobus mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Christophorushauses und den angegliederten

Außenwohngruppen. (Nicht immer sind dabei die räumlichen Verhältnisse so, dass Menschen mit Behinderung ein barrierefreier Zugang geschaffen werden kann.)³

Darüber hinaus arbeitet die Gemeinde St. Jakobus auch mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst zusammen. Die Pfarrei ist ständig im Sozialausschuss und im „Runden Tisch Asyl“ der Stadt Ennigerloh vertreten.

Zukünftige Aufgabe: Der Pfarreirat stellt einen starken strukturellen Wandel im Bereich der gemeindlichen Caritas fest. Modelle früherer Gestaltung der Caritas sind nicht mehr fortsetzungsfähig.

Von daher gilt es, in dem gegründeten Sachausschuss „Soziales Handeln in der Gemeinde“ nach neuen – mehr projektbezogenen – Modellen Ausschau zu halten. (s. Wunschbaumaktion, s. Themenwoche Sterben etc.)

Gerade im caritativen Bereich soll zukünftig noch stärker ökumenisch gearbeitet werden.

Die Frage der Gründung eines ökumenischen Sozialbüros wird von uns erörtert werden.

- Grundsatz: Die caritative Arbeit bedarf besonders der finanziellen Unterstützung. Leider ist die

³ Hörschleifen, rollstuhlgerechte Wege, ausreichende Beleuchtung etc.. Wir weisen darauf hin, dass wir dementsprechende Renovierungen anstreben.

Gründung einer caritativen ökumenischen Stiftung seitens der oberen Leitungsgremien beider Kirchen untersagt worden.

Zukünftige Aufgabe: Nach der erfolgten Umstellung der halbjährlichen Sammlungen auf ein Einzugverfahren wird es zukünftig darum gehen, neue Finanzierungsquellen zu erschließen (Stiftungen, Sponsoring etc.)

- Grundsatz: Ein besonderer Aspekt caritativer Arbeit ist das breitgefächerte Angebot von Ferienfreizeiten in unserer Pfarrei. Kindern aus einkommensschwachen Familien wird die Teilnahme ermöglicht (z.T. gibt es sogar ein inklusives Angebot in den Freizeiten, gesichert durch Teamer mit heilpädagogischer Ausbildung). Um die Kosten gering zu halten, werden heimische Firmen um Spenden gebeten (was auch in einem ansehnlichen Rahmen Jahr für Jahr erfolgt). Überdies gibt es seit einigen Jahren für die Amelandfahrt eine sogenannte Lebensmittelpendeaktion der Gemeinde Jakobus.

Bislang wird fast jede der sieben Ferienfreizeiten durch einen hauptamtlichen Seelsorger besucht, der mitverantwortlich ist für die Feier der Gottesdienste vor Ort.

Zukünftige Aufgabe: Die Ferienfreizeiten sollen auf jeden Fall – soweit möglich – erhalten bleiben,

zumal sie sowohl Erfüllung des diakonalen Auftrags der Gemeinde, aber auch Anknüpfungsort zur Lebenswirklichkeit eher selten kirchenbezogener Milieus sind.

Da eine hauptamtliche Begleitung der Ferienfreizeiten auf Dauer nicht mehr sichergestellt werden kann, bietet die Gemeinde ehrenamtliche Begleiter und die Ausbildung von Teamern zu Leitern von Gottesdiensten vor Ort an.

- Grundsatz: Auch die Eine-Welt-Arbeit zählt in einem weiteren Sinn (einbezogen ist hier neben der Indien- und Kolumbienhilfe und – Partnerschaft auch die Aktion „Enniger hilft Kindern“) zu den caritativen Aufgaben und zum caritativen Selbstvollzug der Gemeinden. Über den jährlichen Basar und andere Aktionen wird das Bewusstsein für die Arbeit wachgehalten.

Zukünftige Aufgabe: Den schon angestoßenen Umgestaltungsprozess (Einbindung von Familien und Jugendlichen/ Umgestaltung des Basars in einen adventlichen Markt und Treff) gilt es fortzusetzen.

Martyria (Bekenntnis und Verkündigung des Glaubens):

- Grundsatz: Die Verkündigung und „Weitergabe“ des Glaubens erfolgt mittlerweile in einer (zumindest faktischen, wenn auch nicht nominellen) Diaspora-Situation. Uns ist es wichtig, dass der Glaube in Freiheit angenommen wird. Von daher liegt ein

Schwerpunkt unserer Arbeit in der Erwachsenenkatechese.

Doch auch die sich an Kinder und Jugendliche wendende Sakramentenkatechese befindet sich im Umbruch. Dabei geht es immer stärker darum, die Grundaussagen unseres christlichen Glaubens in einfacher Sprache zu vermitteln. (Frage der Elementarisierung bei gleichzeitiger Bereitschaft, intellektuell redlich (d.h. auch auf Augenhöhe mit sonstigen Erkenntnissen) Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die uns bewegt.)

In diesem Zusammenhang sind die jährlich stattfindenden Kinderbibeltage in Ennigerloh und in Enniger zu erwähnen, die sich großer Beliebtheit (100 – 120 Teilnehmer und 20 Betreuer) erfreuen.

Zukünftige Aufgabe: Neben die „klassische“ Katechese tritt eine Vielzahl katechetischer Angebote. So wird sehr erfolgreich seit einigen Jahren die Reihe „Kirche und Kino“ als Kooperation von Katholischer Kirche, Familienbildungsstätte und „Alter Brenner“ durchgeführt.

Mögliche Angebote gilt es in einem offenen Prozess (weiter) zu entwickeln.

- Grundsatz: Die Sakramentenkatechese soll im bisherigen Umfang weitergeführt werden. Überlegungen zur Frage nach der bleibenden Bedeutung und neuen Gestaltung des Sakraments

der Versöhnung sind durch den Pfarreirat aufgeworfen und werden im Sachausschuss „Buße und Versöhnung“ behandelt.

Zukünftige Aufgabe: Handlungsbedarf sehen wir insbesondere in der Frage der pastoralen und katechetischen Begleitung der unterschiedlichen Partnerschafts- und Familienformen.

Hier gilt es unseres Erachtens die veränderten Formen wahrzunehmen und zu schauen, in welchem Maße sich in ihnen Versuche christlich gelebten Lebens eingezeichnet haben.

Auch die Frage einer zeitgemäßen Ehecatechese ist aufgeworfen. Bislang geschieht die Vorbereitung auf Spendung und Empfang des Sakraments der Ehe ausschließlich durch die der Trauungsliturgie vorstehenden Seelsorger.

Hier wäre u.E. auch eine noch stärkere Zusammenarbeit mit der FBS (s. schon jetzt die Ehevorbereitungskurse) seitens der Pfarrei anzustreben.

- Grundsatz: Verstärkt ist die Erwachsenenkatechese in den Blick zu nehmen. Mit den bisherigen katechetischen Ansätzen (Reihe „Erklär mir den Glauben – sechs bis acht Mal im Jahr ein Abend/ und der sog. Akademie Enniger, die sich eine Woche lang mit einem theologischen Thema beschäftigt/Erwachsenenbibeltage) erreichen wir

zwar die schon kirchengebundenen Menschen, keineswegs aber die der Kirche Fernstehenden.

Zukünftige Aufgabe: Die Gestaltung der Erwachsenenkatechese muss vielfältiger und niedrighschwelliger erfolgen. Dabei muss sie thematisch so gestaltet sein, dass sie am Lebensalltag der Menschen anknüpft.

Überdies gilt es, Katechesen ganzheitlicher (nicht nur kognitiv) zu gestalten (Ansprechen aller Sinne).

Dazu bedarf es allerdings der zeitgemäßen technischen Anpassung der Räumlichkeiten (Beleuchtungskonzepte Kirche, Verwendungsmöglichkeit neuer Medien in Kirche und Pfarrheimen etc...)

Auch hier ist zu beachten:

Die Menschen möchten vor Ort angesprochen werden und sind bereit, sich in einem zeitlich fest umrissenen Raum zu engagieren (projektbezogenes Arbeiten).

Koinonia (Glaubensgemeinschaft):

- Grundsatz: Glaube wird in Gemeinschaft gelebt, diese Gemeinschaft konkretisiert sich vor Ort. Wie obig schon erwähnt sollen die sehr verschiedenen Verhältnisse von Dorf und Stadt Berücksichtigung finden. Die übergeordnete Struktur der Pfarrei (als Versammlung von Gemeinden, die sich als christliche Gemeinschaft von Gemeinschaften

verstehen) wird dort positiv wahrgenommen, wo sie als solidarisch, als unterstützend und angebotserweiternd wahrgenommen wird.

Zukünftige Aufgabe: Die hier geschaffene Leitungsstruktur soll auch zukünftig gesichert und gefördert werden:

Pfarrerrat – Gemeinderäte/ Kirchenvorstand – Verwaltungsräte/ Seelsorgliche Ortsansprechpartner. Dazu ist es notwendig, auch die Infrastruktur zu erhalten (s. das diesbezüglich ausgearbeitete Immobilienkonzept: Kirche vor Ort/Pfarrheim vor Ort/Gemeindebüro vor Ort/ KÖB – Stützpunktbücherei mit drei Außenstellen/Erhalt der Tenne in Enniger, auf der ein breites Kulturangebot offeriert wird...).

3.3 Strukturwandel der Kirche?

Dieser lokale Pastoralplan ist nur ein kleines Bauteil in einem weitaus größeren Umgestaltungsprozess des kirchlichen Hauses.

Unserer Pfarrei ist bewusst, dass vieles vor Ort bewegt werden muss und kann.

Wir möchten allerdings nicht verhehlen, dass eine breite Öffentlichkeit seit Jahr(zehnt)en umfassende Reformen (in) der Katholischen Kirche fordert.

Wir glauben, dass es solcher Reformen bedarf.

Angesprochen sind hier auch die Fragen nach Änderung der Zulassungswege priesterlichen Dienstamt, die Frage auch

der Schaffung neuer und der Veränderung alter Ämter, die Frage nach Wahl der Pfarrer und Bischöfe etc.).

Viele der schon auf der Würzburger Synode angeregten Reformen harren bis heute der Umsetzung.

Unserer Meinung nach bedarf es zumindest eines offenen Dialogs über die Entwicklung der Kirche, der sich dem Grundsatz „Die Verwaltung folgt und dient der Pastoral“ verpflichtet weiß.

4 Konkretionen

Abschließend sollen kurz einige konkrete Vorhaben (der Gemeinden in unserer Pfarrei) skizziert werden:

- Glaube in Worte fassen/in Worte bringen:
Es sollen niedrigschwellige Veranstaltungen (im Bereich der Katechese) angeboten werden mit Themen, die am Alltag der Menschen anknüpfen und verschiedene Sinne ansprechen.
- Die Menschen hinter den Institutionen zeigen:
Stärker als in bisherigem Maße soll öffentlich gemacht werden, warum sich Ehrenamtliche in der Kirche engagieren (Ich mache das, weil...)
- Die Angebote sollen transparenter gemacht werden:
Neben dem Pfarrbrief und der (vielleicht auch zu überarbeitenden) Internetpräsenz sollen per email – Newsletter und auch durch Präsenz auf dem

Marktplatz und an anderen öffentlichen Stätten unsere zahlreichen Angebote noch mehr unter die Menschen gebracht werden.

- Kirche kann überall sein:
Kirchliche Themen sollen an ganz verschiedenen Orten auftauchen. Themenabende und Themenwochen sollen bspw. in der Gesamtschulmensa oder auch in der Alten Brennerei stattfinden.

Erklärung

Dieser Pastoralplan wurde in den vergangenen Jahren in den Gemeinden der Pfarrei entwickelt.

Der Pfarreirat veranstaltete in Zusammenarbeit mit Vertretern des Verwaltungsausschusses unter Begleitung der Fachabteilung des BGV (Hauptabteilung Seelsorge) vom 24. bis 25. März 2017 eine entsprechende Klausurtagung im Kloster Vinnenberg.

Dort wurde ein Redaktionsteam zur Verfassung des Pastoralplans gebildet (Stefan Rupieper, Vors. des GR Jakobus und Mitglied des PR/ Karl-Heinz Sahling, stellv. Vors. des Verwaltungsausschusses und Mitglied des VR

Laurentius/ Markus Haufen, Mitglied des Verwaltungsausschusses und Mitglied des VR Jakobus/ Andreas Dieckmann, Leitender Pfarrer).

Am **25.10.2018** wurde dieser Pastoralplan im Pfarreirat **einstimmig** angenommen, am **05.02.2019** wurde er im Kirchenvorstand zustimmend zur Kenntnis genommen.

Ennigerloh, 06.02.2019

Stefan Rupieper

Markus Haufen

Karl-Heinz Sahling

Andreas Dieckmann

Lokaler Pastoralplan der Pfarrei St. Jakobus in Ennigerloh

Pfarrei St. Jakobus
mit/in den Gemeinden

St. Jakobus, Ennigerloh
St. Laurentius, Westkirchen
St. Margaretha, Ostenfelde
St. Mauritius, Enniger
Inhaltsverzeichnis

1. Was war und (noch) ist...	1
1.1 Beschreibung der Pfarrei St. Jakobus	
1.1.1 Infrastruktur	
1.1.2 Soziokulturelles Umfeld	7
1.1.3 Pastorale Analyse	9
2. Wandel der Gestalt	17
2.1 Von der Volkskirche – wohin?	
2.2 Glaube in winterlicher Zeit	19
3. Die (Mit)Gestaltung des Wandels	20
3.1 Theologische Grundsätze	
3.2 Pastorale Umsetzung	21
3.3 Strukturwandel der Kirche?	34
4. Konkretionen	35
Erklärung	36